

Frauen - Macht - Kirche!

Zu den Grundvoraussetzungen jeder Kirchenreform

Dr. Claudia Lücking-Michel
Bonn, 2022-04-09

Dear Sisters, Care Sorelle, Liebe Schwestern,

1. Frauen und Macht? Macht und Kirche? Frauen und Macht in der Kirche? Geht das zusammen?
--

Für vielen sind das jeweils eher Gegensatzpaare als Dimensionen Begriffe, die miteinander etwas zu tun haben. Heftiges Kopfschütteln erwarte ich fast schon, wenn ich behaupte, hier gäbe es enge Zusammenhänge – allerdings nicht immer in Konstellationen, mit denen wir uns wirklich zufriedengeben könnten.

Frauen und Macht? Frauen sagen viel zu oft, sie bräuchten keine Macht, darum sollten sich andere streiten. Frauen merken zu selten, dass sie sich damit selbst marginalisieren, ihre Rolle als Aschenputtel festschreiben und anderen (meist anderen Männern) die Gestaltungsmacht überlassen. Zu spät stellen sie dann fest, dass diese anderen in der Regel keine Märchenprinzen sind und gar nicht daran denken die kleinen Aschenputtel vom Leben hinterm Ofen zu befreien.

Macht und Kirche? Viel zu lange haben wir nicht widersprochen, wenn behauptet wird, dass es in der Kirche nicht um Macht ginge, sondern um Dienst. Dass man ein Weihe-Amt innehat, weil man in besonderer Weise der Verkündigung des Evangeliums verpflichtet ist und nicht um die eigenen Machtvorstellungen zu verfolgen. Für viel zu viele von uns hat es – hier in Deutschland bis 2010 - gedauert bis mit dem Beginn des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche klar wurde, dass wir ein vielfältiges Problem mit Macht-Missbrauch haben, der strukturell mit dem System Kirche verbunden ist.

Frauen und Macht in der Kirche? Jetzt sind wir dann tatsächlich an dem Punkt, wo das Gegenargument, das hätte doch nichts miteinander zu tun seine Berechtigung hat. Zugestanden, meine Großmutter hätte nicht für möglich gehalten, in welchen Rollen und Funktionen Frauen heute in der Kirche zu erleben sind. Sie haben Macht bekommen; die Generation meiner Mutter stand am Beginn eines gesellschaftlichen Wandels in der Rolle der Frauen, die mit einer

Frau im Kanzleramt ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Ich selbst habe gedacht, es wäre selbstverständlich, dass unsere Kirche diesen Schritt so schnell wie möglich nachholt. Meine Töchter warten nicht länger und fragen nicht mehr um Erlaubnis. Sie suchen nach Möglichkeiten und wenn unsere Kirche nicht bereit ist, sie ihnen selbstverständlich zu geben, sind sie weg. Für meine Enkelin erhoffe ich mir, dass es für sie einst selbstverständlich ist, dass Frauen die gleiche Macht und die gleichen Möglichkeiten auch und gerade in der Kirche haben.

1. Wo Machtmissbrauch zum System gehört: Die Krise der katholischen Kirche ist vor allem auch eine Krise ihrer Macht- und Leitungsstrukturen

Am Anfang der Krise stehen Missbrauch. Vertuschen. Wegschauen. Die MHG Studie von 2018 und andere Missbrauchsstudien sowie journalistische Recherchen belegen: Auf der ganzen Welt haben Priester über Jahrzehnte in erschreckendem Ausmaß Kinder, Jugendliche und (Ordens-) Frauen sexuell missbraucht. Und: Bischöfe und Personalverantwortliche haben diese Verbrechen vertuscht. Sie haben Täter versetzt, getarnt. Täter wurden geschützt und ihre Opfer vergessen, zumindest dann, wenn die Täter Priester waren. „Church first!“ war oberstes Gebot. Weitere Taten konnten so nicht verhindert oder wenigstens erschwert werden. Die Betroffenen kämpfen heute noch darum, gehört zu werden und Gerechtigkeit zu bekommen. Heute wissen wir: Es handelt sich nicht um Einzelfälle. Die Vertuschung dieser Verbrechen durch die Kirchenleitungen hatte systemische Ursachen. Traditionelle kirchliche Strukturen und Vorstellungen der Kirche erweisen sich als ungeeignet, um diese Probleme zu erkennen und zu bewältigen. Sie sind oftmals Teil des Problems, nicht der Lösung.

2. Macht und Gewaltenteilung: Es geht um gemeinsame Verantwortung für die Leitung der Kirche. Ziel ist die Mitverantwortung der Gläubigen zu stärken.

Aufgabe ist eine kritische Auseinandersetzung damit, wie Macht in der katholischen Kirche verstanden und organisiert wird: Kleriker werden grundsätzlich von Laien unterschieden. Leitungspositionen sind geweihten Männern vorbehalten. Laien brauchen die Erlaubnis oder Be-

auftragung eines Klerikers, wenn sie im Namen der Kirche handeln. Das betrifft auch diejenigen, die im üblichen Sprachgebrauch gar keine „Laien“, sondern religiöse Profis sind und beispielsweise als Religionslehrer:in oder Pastoralreferent:in arbeiten.

Macht ist in der katholischen Kirche zudem streng hierarchisch organisiert: Der mächtigste Katholik eines Bistums ist der Bischof. Bei ihm fallen Legislative, Judikative und Exekutive zusammen. Das heißt: Er soll für die Regeln eintreten, sie durchsetzen und überprüfen, ob sie eingehalten werden, denn Gewaltenteilung gibt es in der Kirche nicht. Der Bischof kann zwar einige seiner Aufgaben an andere Kleriker, z. B. den Generalvikar oder den Offizial, delegieren. Aber am Ende trifft er in Personal- und Finanzangelegenheiten, in Fragen der Liturgie und der Pastoral, der Leitung und der Lehre die letzte Entscheidung. Die Gläubigen können zwar darum bitten, zu diesen Fragen gehört zu werden — aber einfordern können sie das nicht.

Ämter werden hierarchisch besetzt: Wer Bischof wird, bestimmt der Papst (unter Einbezug der Domkapitel), jedenfalls nicht die Gläubigen. Der Bischof bleibt im Amt, solange der Papst es will, selbst wenn das Verhältnis zu den Gläubigen zerrüttet ist.

Auch die Kontrolle von Macht verläuft hierarchisch: Die Bischöfe sind dem Papst gegenüber rechenschaftspflichtig, aber nicht den Gläubigen. Die Pfarrer sind dem Bischof gegenüber rechenschaftspflichtig, aber nicht den Gemeinden.

3. Lernen aus Demokratischer Erfahrung. Die katholische Kirche ist keine Demokratie, aber sie muss auch keine absolute Monarchie bleiben.

Rechtskultur, Organisationsstrukturen und religiöses Selbstverständnis der katholischen Kirche unterscheiden sich also bis heute deutlich von den Standards einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft.

Denn hier würden aus gleicher Würde gleiche Rechte und aus gleicher Qualifikation gleiche berufliche Chancen folgen. Für alle Menschen und Institutionen gelten die gleichen Gesetze. Die Unterscheidung verschiedener Stände oder Klassen von Menschen ist grundsätzlich überwunden. Geschlechtsspezifische Diskriminierung ist verboten.

Führungsaufgaben unterliegen der Kontrolle durch unabhängige Gremien. Politische Vertreter*innen werden gewählt. Ämter werden in der Regel auf Zeit besetzt. Wer seine Aufgabe schlecht ausübt, kann in geordneten Verfahren seines Amtes enthoben werden. Es ist selbstverständlich, Rechenschaft über die eigene Arbeit abzulegen.

4. Wie definieren und kontrollieren wir Macht in der Kirche und ermöglichen gemeinsame Teilhabe?

Wie wird mehr **qualifizierte Teilhabe** (Beratung **und Entscheidung**) der Gläubigen **auf allen Ebenen** und in **allen Grundvollzügen** der Kirche möglich, in der Feier, im Zeugnis und im Dienst des Glaubens, sowie in allen Entscheidungen über den Kurs der Kirche?

Einige Konkrete Anforderungen:

- Leitung muss kontrolliert werden.
- Willkür soll ausgeschlossen werden.
- Entscheidungen dürfen nicht mehr von einem allein gefällt, sondern gemeinsam (synodal) getragen werden.
- Entscheidungsprozesse sollen transparent gemacht werden, Entscheidungen sachlich angemessen und überprüfbar sein.
- Ämter sollen professionell besetzt werden.
- Gremien sollen möglichst vielfältig besetzt werden.
- Amtszeiten sollen zeitlich begrenzt werden.

Manche Kirchenvertreter sind skeptisch, ob man demokratische Grundsätze überhaupt in der Kirche anwenden darf. Sie sagen: „Die Kirche muss sich am Willen Gottes orientieren, nicht am Willen des Volkes. Priester und Bischöfe werden schließlich geweiht, nicht gewählt. Ihre Befugnis stammt also ‚von oben‘, von Gott, nicht ‚von unten‘, aus der Gemeinde. Was wahr und heilig ist, kann nicht per Abstimmung bestimmt oder verändert werden, sondern muss treu bewahrt und durch das kirchliche Lehramt an die Gläubigen weitergegeben werden.“ Dieses Entweder-Oder, „von oben“ oder „von unten“, ist falsch. Ordensobere werden gewählt. Auf Konzilien sind Mehrheitsentscheide üblich. Die Kirche hat zu allen Zeiten aktuelle politische Modelle in ihr Selbstverständnis und ihre Strukturen aufgenommen. Die derzeitige Kirchenverfassung orientiert sich am Modell einer absolutistischen Monarchie mit dem Papst an

der Spitze. Das entspricht zwar dem kirchlichen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts. Aber entspricht es auch dem Evangelium?

Im Gegenteil: Demokratische Prinzipien, wie wir sie seit vielen Jahrzehnten in westlichen Gesellschaften kennen und schätzen, sind zwar bisher in der Kirche noch kein Standard. Aber sie sind zentralen Überzeugungen des christlichen Glaubens sehr nah. Die Überzeugung, dass alle Menschen gleich an Würde und Rechten sind, entspricht der Idee der Gottebenbildlichkeit aller Menschen (Gen 1,27). Der Apostel Paulus ist dafür eingetreten, dass Herkunft, Milieu und Geschlecht in der Kirche keine Über- oder Unterordnung mehr begründen dürfen: *„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“* (Gal 3,28) Jesus hat ungerechte Herrschaft und Unterdrückung scharf verurteilt. Er hat seine Jünger*innen dazu aufgerufen, verantwortlich mit Macht umzugehen und sie solidarisch und fürsorglich für Bedürftige und Diskriminierte einzusetzen (Mk 10,41–45; Mt 20,24–28; Lk 22,24–27). Diesem Grundsatz müssen auch kirchliche Ämter und Strukturen gerecht werden.

5. Synodalität der Kirche stärken – entschieden und klar und dabei auf eine theologisch verantwortbare Weise!
--

Synodalität ist der Rahmen, in dem wir Macht- und Gewaltenteilung in der Kirche gestalten und ermöglichen wollen. Dabei ergeben sich Gemeinsamkeiten, aber auch klare Unterschiede zur parlamentarischen Demokratie. Die freiheitliche Demokratie hat sich im Hinblick auf das Zusammenleben in dieser Welt zweifelsohne als die bestmögliche politische Ordnung erwiesen. Das Gegenüber von Regierung und Opposition ist dabei konstitutiv. Gerade das aber ist *kein* Kennzeichen von Synodalität. Es geht vielmehr um gemeinsames Beten, gemeinsames Hören, gemeinsames Beraten, **gemeinsames Entscheiden und gemeinsames Gestalten.**

Synodalität ist ein Prozess, in dem alle Gläubigen ihre Geistesgaben einbringen. Es gibt dazu nicht nur einen Weg, und es gibt nicht nur eine Deutung des Evangeliums. Diese Mehrdeutigkeit ist nicht etwas, was wir notgedrungen aushalten müssen, sie ist vielmehr ein legitimer Ausdruck des Reichtums, der dem Glauben innewohnt und der nicht in Gegensatzpaaren und eindeutigen Formeln eingezwängt werden muss.

Eine synodale Perspektive auf Macht- und Gewaltenteilung in der Kirche zielt auf klare Rollen, verbindliche Verfahren und echte Entscheidungen. Ernstgemeinte Teilhabe geht nicht auf Zeit. Deshalb wollen wir die Synodalen Strukturen in unserer Kirche auf Dauer stellen, damit die Teilhabe aller Gläubigen an der Verkündigung des Evangeliums nachhaltig und wirkmächtig sein kann.

6. **Macht für die Machtlosen. II. Vatikanische Konzil:**

Die Kirche soll ‚Zeichen und Werkzeug‘ (LG 1) sein für die Liebe Gottes und die Gemeinschaft unter den Menschen. Ämter und Strukturen der Kirche sind also kein Selbstzweck. Der Anspruch, dass die Kirche heilig ist, weil sie von Gott kommt, muss sich daran bewähren, ob die Menschen in der Kirche auch tatsächlich Gottes Heil erfahren. Einfacher gesagt: Die kirchliche Institution muss zur christlichen Botschaft passen. Das steht auf dem Spiel, wenn von der „Sakramentalität“ der Kirche die Rede ist. Die Reform der Machtordnung der Kirche muss dazu dienen, dass die Kirche wieder ein Ort des Heils und der Gottesbegegnung, erfahren werden kann.

7. **Frauen und Macht in der Kirche**

Muss ich jetzt noch speziell etwas sagen zum Thema Frauen und Macht in der Kirche? Ist nicht schon klar: Der Ausschluss der Frauen vom Amt ist eine permanente Menschenrechtsverletzung. Frauen werden täglich in der Kirche missbraucht, da der Vatikan sich nicht um die Menschenrechte schert (und die Menschenrechtskonvention nicht unterzeichnen will.) Doch Macht haben nur diejenigen über uns, denen wir auch die Macht zugestehen.

Ihr mächtigen Frauen, macht Kirche!

1. Nicht aus der Kirche austreten, sondern auftreten.
2. Macht den Mund auf. Frau schweig nicht länger in der Kirche.
3. Nicht die Zulassung von Frauen zum Amt muss begründet werden, sondern deren Ausschluss.

4. Frauen ihr habt Macht, nutzt sie stark.
5. Macht Veränderungen, gestaltet sie in Solidarität untereinander.
6. Wir haben Verantwortung für die machtlosen (Frauen), die unterdrückten, Missbrauchten, die Armen und Hungernden
7. **Wir haben eine frohe Botschaft zu verkünden. Sie gibt uns Macht und fordert glaubhafte Botschafter*innen. Macht was draus!**